

# Überredeter Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Überredeter Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgehaltene Pettizeile oder deren Raum 20 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., ausmüßige Anzeigen 30 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 167.

Mittwoch, den 19. Juli 1916.

23. Jahrg.

## Es ist Raum für alle!

Lloyd George ist ein gewandter Aufpeitscher der Leidenschaften, seine jüngsten Reden predigen Krieg bis ans Ende. Die Entente Politiker, die sich zur Pariser Konferenz zusammen gefunden haben, sinnen auf Maßregeln, wie nach dem Kriege das Wirtschaftsleben der Mittelmächte verkümmert werden könnte. Wieder vernehmen wir von einer Seite die fürchterliche Lehre, die zu anderen Zeiten von Heißspornen der anderen Seite verkündet worden ist, die herz- und trostlose Lehre, die der geistigen Verirrung des Nationalismus entsprungen ist: Es ist auf Erden nicht Raum genug für alle! Nicht für alle Menschen, noch für alle Völker! Besessen scheint die Welt von der Wahndorstellung: Es kann kein Volk aufsteigen, ohne andere Völker zum Schemel seiner Füße zu machen. Es kann keine Nation reich und mächtig werden und die Gipfel der Kultur erreichen, ohne die Nationen um sich zur Verarmung, zur Ohnmacht, zur Kulturlosigkeit zu zwingen.

Der verhängnisvolle Irrtum ist alt. Es hat eine Zeit gegeben, in der er das Kleid einer wissenschaftlichen Theorie annahm. Sie trägt den Namen von Malthus und sucht zu beweisen, daß auf Erden nicht Brot genug wachse für alle Menschenkinder, daß sich ihre Geschlechter rascher vermehren als die Feldfrüchte und Haustiere, von denen sie sich nähren, daß also Krieg, Krankheit und Hungersnot von Zeit zu Zeit nottun, um das Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur herzustellen! Als ob der Mensch, das Kind der Natur, nicht von Anbeginn demselben Gesetz unterstellt gewesen wäre wie Gras und Rind und diese ursprüngliche Gleichheit überholt hätte durch die Gabe der Naturbeherrschung! Der Gedanke war eine Erniedrigung der Menschennatur, die zum hilflosen Sklaven des Naturgesetzes gemacht und tiefer gestellt wurde als Pflanze und Tier! Wir wissen heute, daß jene Lehre nicht die Entschleierung eines geheimnisvollen Weltwirkens war, sondern umgekehrt die zeitweilige Verfassung der Gesellschaft mit allen ihren Uebeln zu rechtfertigen versuchte durch die vorgeschützte Sanktion der Natur und der Gottheit. Es war die Theorie von der alleinseligmachenden Konkurrenz, jene blutleere, gedankendürre Theorie, daß jeder einzelne den Platz in der Welt vererbt und das tägliche Brot verkürzt! Welch ein Übermut, den Kampf aller gegen alle, die Anarchie, zum Lebensgebot und unausweichlichen Daseinsgesetz jenes Menschengeflechts zu stampeln, das die größten seiner geschichtlichen Taten durch Vereinigung vollbracht hat und täglich vor aller Augen vollbringt.

Und noch einmal kam dieser Lehre scheinbare Hilfe, als Charles Darwin 1859 seine „Entstehung der Arten“ veröffentlichte und den Kampf ums Dasein als eines der Entwicklungsgeetze der Arten nachwies. Flugs war das politische und soziale Interesse einzelner Gesellschaftsschichten zur Hand, dieses eine der Gesetze der Natur vorbehaltlos als das beherrschende Gesetz auch der menschlichen Gesellschaft auszurufen und den Bürger des neunzehnten Jahrhunderts unter die moralische Verfassung der reißenden Tiere, unter Raubtierpsychologie zu stellen. Eine Teilwahrheit, die zur alleinigen Quelle der Erkenntnis erhoben wird, ist schlimmer als Nichtwissen und Irrtum, denn sie ist vorfälliges Nichtwissen und methodischer Irrtum; diese Teilwahrheit aber war selbst nur wahr, soweit der Mensch noch ungesellig gefaßt, noch unsozial betrachtet ward, und konnte für den Menschen gelten, soweit er eben Naturwesen und noch nicht Mensch war, also bloß für das unsoziale Individuum! Was aber zeichnet unsere Rasse aus, was erhebt sie über die Tierheit? Setzt an Stelle des Widerstandes der Individuen ihre Gemeinschaft, statt des Kampfes Arbeit und ihr habt zum Naturgesetz das höhere soziale Gesetz gefügt, Malthus besiegt und Darwin berichtigt.

Der Rassenlehre war es vorbehalten, die Lehre von der Ungeselligkeit des Menschen von den Individuen auf Staaten und Völker übertragen zu haben. Nach ihr lebte Volk neben Volk wie Raubtier neben Raubtier und des Velltes höchste Weisheit wäre, die Klauen und Zähne des Luchses, das Stachelkleid des Igels und das Panzerhemd der Echse nachzuahmen. Die Weltgeschichte erschöpfte sich danach in dem Kampfe um die Futterplätze, möge nun Ackerland oder Industrie oder Handel als Futterplatz gelten. Alles wäre dieser Kampf und nichts wäre die Schöpfung des Sophokles oder Michelangelo, bloße Verirrung wären die großen Liebeswerke und die pure Nebenbuhlerlichkeit die werkschaffende Arbeit!

Aus solchen geistigen Wurzeln ist das Unheil erwachsen, das Europa heimjucht. Ist es denn wahr, daß Völker an Schätzen und an Kultur reicher werden durch die Vernichtung ihrer Nachbarn, daß jeder nur das gewinnen kann, was der andre verliert, daß die äußeren und inneren Güter ihr festes Maß haben, in das sich nur Wettbewerber teilen, das aber niemals miteinander Strebende zum gemeinsamen Gewinn ausvermehreren können? Der Techniker weiß die alte Erfahrung zu schätzen, daß drei Männer, die vernünftig zusammenarbeiten, eine zehn- und hundertmal

schwerere Last heben können als der einzelne. Zusammenarbeit ist das Kulturgeheimnis, ist das Verdegeseß der Gesellschaft. Es ist die genaue Umkehrung des Malthusianischen Satzes. Mit der Mehrung und Verringerung menschlicher Zusammenarbeit wächst der Nahrungsraum im quadratischen und kubischen Verhältnis! Das aber, was für einzelne gilt, trifft auf Völker in gleichem Maße zu!

Deutschland und England sind in den letzten fünfzig Jahren vorzüglich an und durch einander reich geworden. Sie haben im Frieden gegenseitig ihre Volkswirtschaft erweitert und gesteigert, wie sie sie jetzt im Kriege einschündern und verkümmern. Ihre Industrien haben allmählich gelernt, sich zu ergänzen, ihr Handel hat sich verschürt und der rege pulsierende Verkehr war wie ein Strom frischen, starken Blutes, der beide Wirtschaften kräftigte. O diese Nordsee! Dieses Wogenbecken zwischen den höchsten Kulturstätten der Welt, in dem der Reichtum hin und wider flutete, die Schätze aller Erdteile zusammen- und durcheinanderströmten, Massen arbeitsfreudiger Menschen herüber- und hinüberzogen und alles, was Macht und Reichtum besaß, von Strand zu Strande eilte! Die länder- und völkerverbindende See! Nun ist sie ungesellig und arm geworden, das friedliche Handelsgefäß ist von ihrer Oberfläche verschwunden, unwirtlich drängen die Wogen, Tod und Verderben thronen über ihnen und lauert unter ihnen und alle, alle ihre Anwohner sind arm geworden. Ein Verhängnis hat sie gezwungen, nicht mehr zusammenzuarbeiten, sie sind ungesellig, unsozial geworden, sie haben das auszeichnend Menschliche abtun müssen und also stehen sie unter dem Gesetz, dem Darwin den Namen gegeben hat!

Und wie ist nicht unsere Seele reich geworden durch geistige Zusammenarbeit! Lessing hat uns Shakespeares Geburt und Carlyle ihnen Goethe, beide aber wurden reicher! Akademien und Hochschulen haben sich im fördernden Wett-

eifer emporgearbeitet zu unvergleichlicher Höhe. Wir haben ihre Selbsterhaltung, sie unsere Volksschulen, wir ihre konstitutionellen Einrichtungen, sie unsere Arbeiterversicherung ausgenommen und beide Völker waren vollkommen. Wo ist der Punkt, an dem der Wagenbalken hebelt, so daß der eine fallen müßte, damit der andere steige! Wir finden ihn nicht!

Doch! Jener Teil der Völker, dem des Reichthums und der Kultur vorwaltende Nutzung zusteht, strebt seit jeher nach Ausschließlichkeit und ihm lohnt sie sich am Ende auch. Er war es ja wohl, der seit jeher das Wort Malthus' wie ein Evangelium ansah — nun ist er selbst in das Datum verstrickt und nirgends, nirgends noch zeigt sich ein Ausweg! Die Worte aber, die über den Kanal herüberströmen, sind voll Unmenschlichkeit! Unsozialität ist ihr Inhalt.

Diese Verirrung verblendet die Geister und verhärtet die Herzen. Europa redet im Fieber. Jedes tausend Foch Ackerboden, das eingetampft, das mit zehntausend Leichen besät ist und am Ende von einigen hundert Ueberlebenden behauptet wird, wird jetzt von den Weltmächten als Gewinn gebucht, und dabei verkündet man, so wolle man ganz Belgien befreien, von dem Deutschlands Kanzler versichert, es sei ein Pfand, das zum Auslösen bestimmt ist. Dieser eine Fall ist ein Muster für hundert Fälle. Phantom ist jede Erwartung von Gewinn durch den Verlust des anderen: Wir verlieren alle. Es wäre endlich Zeit, daß Besinnung eintreffe. Die jüngsten Verhandlungen zur Anlage ewigen Handelskrieges, die jüngsten Reden vom Kriege bis ans Ende sind kaum mehr zu überbieten — mit ihnen, so meinen wir gleichfalls, ist eine Wasserscheide überschritten, jenseits der die absolute Ungeselligkeit umschlagen muß in die mächtig und immer rascher reisende Erkenntnis, daß die zusammenarbeitende Gemeinschaft der Völker ihr bester Teil ist und bleiben wird!

## Von den Kriegsschauplätzen.

Bei den schweren Kämpfen im Westen haben alle Beteiligten natürlich erhebliche Opfer zu verzeichnen; die Anstrengung allerdings in erhöhter Zahl als die Verteidiger. Fürchtbar aber scheinen die Engländer gelitten zu haben. In Saager militärischen Kreisen verlautet, daß nach den Mitteilungen der Verlustlisten (die englischen Blätter vom Freitag und Sonnabend verzeichnen allein 827 Offiziere) die Engländer seit Beginn der Offensive 3—4000 Offiziere verloren haben. Hieraus läßt sich auch ungefähr die Stärke der Mannschaftsverluste berechnen. Man glaubt, daß bei den großen Infanterieangriffen der Engländer mindestens 80 bis 100 Mann auf einen Offizier entfallen. Entspricht dieses Verhältnis der Wirklichkeit, so hätten die Engländer etwa 240—400000 Mann verloren. Diese Zahl erscheint hoch, doch ist zu bedenken, daß selbst die „Times“ wiederholt darauf hingewiesen hat, daß Massenangriffe der Engländer nicht mehr zu erwarten seien, sondern daß das Schwergewicht der Kämpfe auf das artilleristische Gebiet verlegt worden sei.

Aufrichtige und prächtige Worte sind es, mit denen der bisherige Redakteur der bekannten englischen Zeitschrift „Economist“, Francis W. Hirst, bei seinem Austritt aus der Redaktion — er ist nach 9jähriger Tätigkeit herausgedrängt worden, weil er für Freihandel und für den Frieden eintritt — von den Lesern Abschied nimmt. Er sagt u. a.: „Der Finanzredakteur der „Times“ hat gegen mich die Anklage erhoben, daß ich im „Economist“ eine „betäubend pazifistische“ Politik getrieben habe. Gut englisch gesprochen werde ich angeklagt, ein Friedensstifter zu sein. Das betrübt mich nicht. Ich bekenne mich schuldig. Meine Hauptaufgabe habe ich während des vergangenen Jahres darin gesehen, die öffentliche Meinung für den Frieden vorzubereiten, indem ich eine Scheidewand zwischen Leidenschaft und Lüge einerseits und Vernunft und Wirklichkeit andererseits aufrichtete. Und dürfte ich glauben, daß ich das Kommen des Friedens um einen Tag beschleunigt und die kostbaren Menschenleben oder Gliedmaßen gerettet habe, die alle vier- undzwanzig Stunden verloren gehen, so würde ich glauben, einen Preis gewonnen zu haben, der höher ist als alle Titel, die ein Kaiser seinen Günstlingen oder ein Minister seinen Anhängern gewähren kann. Daß die zum Frieden führende Verhandlung eine schwierige Aufgabe ist, gebe ich zu: daß aber die Erzielung einer ehrenvollen und dauernden Beilegung des Streites außerhalb der Reichweite einer fähigen Diplomatie wäre, bestreite ich. Daß sie von allen kriegsführenden Nationen gewünscht wird, ist meine feste Ueberzeugung, und daß der Abzug des „Economist“ in den letzten Wochen seinen Höhepunkt erreicht hat, mag als ein Anzeichen dafür gelten, wie Englands Geschäftswelt denkt.“

### Die Kriegslage.

Wien, 18. Juli. (Uml.)

#### Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina und im Raume nördlich des Brissop-Sattels verlief der gestrige Tag ohne nennenswerte Begebenheit. Bei Zabi und Tatarow drückten die Russen unsere vorgehobenen Posten zurück. Angriffe auf unsere Hauptstellung schicerten unter großen Verlusten. Auch nördlich von Radziwillow und südwestlich Lud wurden feindliche Vorstöße abgelehnt.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Veltlin-Gebiete wurde ein feindlicher Angriff auf das Thurwieser Joch abgewiesen. Die Stadt Riva, unsere Front zwischen dem Borcola-Bay und dem Agha-Tal, sowie einzelne Abstände in den Dolomiten standen unter lebhaftem Artilleriefeuer. An der Kärntner Front dauern die Geschüßkämpfe im Jella- und Raibler-Abchnitt fort. Auch Malborgeth wurde nachts von der italienischen Artillerie beschossen. Im Fratten-Graben (nordwestlich von Pontova) war abends harter Geschüßlärm hörbar. Von unserer Seite befanden sich dort keine Truppen im Kampf. In der Tongo-Front entwickelte die feindliche Artillerie namentlich gegen den Görzer Brückenkopf eine regere Tätigkeit.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

## Gegen Frankreich und Belgien.

### Französischer Tagesbericht

vom Montag nachmittag: Zwischen der Dije und der Aisne wurde eine starke deutsche Erkundungsabteilung an den Zugängen von Moulins-sous-Louvain durch Feuer zerstreut. In der Champagne wurde ein deutscher Handstreich auf die Säuhengraben des russischen Abchnittes durch Gegenangriff mit Verlusten zurückgeworfen. In der Front von Verdun war die Nacht verhältnismäßig ruhig; ausgenommen an der Höhe 304, wo das Gewehrfeuer lebhaft war. Westlich Fleury machten französische Truppenteile einige Fortschritte und bemächtigten sich dreier Maschinengewehre. In Lothringen versuchten die Deutschen nach ziemlich ausgedehntem Bombardement zwei Angriffe auf die Stellungen in der Gegend von Han (?) südöstlich von Romeny; sie wurden zurückgeschlagen und ließen Gefangene zurück. Auf der übrigen Front ereignete sich nichts.

Montag abend: Die Kampftätigkeit war noch behindert durch anhaltenden Regen und dichten Nebel. Von der englischen Front ist heute nichts Wichtiges zu melden. Im Laufe einiger örtlicher Gefechte machten wir eine Anzahl neuer Gefangener. Die Gesamtzahl der unterwundenen deutschen Gefangenen erhöht sich auf 189 Offiziere, 10779 Mann. Die feindlichen Verluste an Artillerie sind noch bedeutender, als unsere ersten Berichte meldeten. Augenblicklich belagert sich das in unserem Besitz befindliche Material auf fünf Stöckige, drei 600lilige Haubigen, vier 600lilige Geschütze, zwei andere großkalibrige Geschütze, 37 Feldgeschütze, 66 Maschinengewehre und mehrere tausend Munitionsladungen aller Art. In der Dije sind nicht einbezogen ist eine große Anzahl noch nicht ein-

General Haig meldet vom 17. Juli abends: Von unseren Truppen sind weitere bedeutende Erfolge errungen worden. Nordwestlich von dem Gehäz Bazentin-le-Petit stürzten wir die zweite deutsche Linie und nahmen Stellungen in einer Ausdehnung von 1500 Yards. Die große Zahl der toten Deutschen in diesem Abschnitt beweist die sehr schweren Verluste, die der Feind erlitt, seitdem unser Vormarsch begann. Seitlich von Longueval erweiterten wir noch die Brezche in der zweiten deutschen Linie durch die Einnahme der stark geschützten Stellung Waterloo-Turm. In unserer linken Flanke nahmen wir in Ovillers-la-Boisselle, wo seit dem 7. Juli andauernd Kämpfe stattfanden, die übrigen geliebten Bollwerke des Feindes mit 2 Offizieren und 124 Mann der Garde, welche die Ueberbleibsel der tapferen Besatzung bildeten. Das ganze Dorf ist jetzt in unseren Händen.

**Englische Berichte**

dom 17. Juli: Unaufhörlicher Regen und dichter Nebel hinderten wieder die Gefechtsstätigkeit. Es ist nichts Wichtiges von heute zu melden. Infolge örtlicher Gefechte liegt die Zahl der Gefangenen und erreichte bisher die Höhe von 189 Offizieren, 10 779 Mann. In Geschützen wurden 17 schwere und 37 Feldgeschütze sowie viele andere, die noch nicht gezählt sind, genommen. Unter den schweren Geschützen befinden sich 5 achtschüssige, 3 sechschüssige Haubitzen, 4 sechschüssige und 5 andere schwere Geschütze. Außerdem wurden noch erbeutet 30 Grabenmörser, 66 Maschinengewehre, viele Tausende Ladungen Geschützmunition. Viele Geschütze ließ der Feind außerdem zerstört zurück.

General Haig meldet vom 17. Juli abends: Von unseren Truppen sind weitere bedeutende Erfolge errungen worden. Nordwestlich von dem Gehäz Bazentin-le-Petit stürzten wir die zweite deutsche Linie und nahmen Stellungen in einer Ausdehnung von 1500 Yards. Die große Zahl der toten Deutschen in diesem Abschnitt beweist die sehr schweren Verluste, die der Feind erlitt, seitdem unser Vormarsch begann. Seitlich von Longueval erweiterten wir noch die Brezche in der zweiten deutschen Linie durch die Einnahme der stark geschützten Stellung Waterloo-Turm. In unserer linken Flanke nahmen wir in Ovillers-la-Boisselle, wo seit dem 7. Juli andauernd Kämpfe stattfanden, die übrigen geliebten Bollwerke des Feindes mit 2 Offizieren und 124 Mann der Garde, welche die Ueberbleibsel der tapferen Besatzung bildeten. Das ganze Dorf ist jetzt in unseren Händen.

**Gegen Rußland.**

**Russischer Flugzeugangriff.**

Berlin, den 18. Juli. (Amtlich.) Am 17. Juli griffen drei russische Flugzeuge einen Teil unserer leichtesten Seestreitkräfte am Eingang zum Rigaischen Meerbusen an und warfen ohne Erfolg Bomben ab. Durch unser Artilleriefeuer wurde ein Flugzeug abgeschossen, die beiden anderen wurden vertrieben.

**Russischer Generalstabsbericht**

vom 17. Juli, nachmittags. Westfront und Wolhynien: In der Gegend östlich und südlich des Stetens Swiniatyn brachen die tapferen Truppen des Generals Sacharow den Widerstand des Feindes. In dem Gefecht beim Dorf Kusomoty (10 Kilometer südöstlich Swiniatyn) machten wir mehr als 1000 deutsche und österreichische Soldaten zu Gefangenen und eroberten drei leichte und zwei schwere Geschütze, sowie Maschinengewehre und außerdem zahlreiche andere Beute. In der Gegend der unteren Dnipro schreitet unser Angriff erfolgreich fort. Der Feind leistet hier heftigen Widerstand. In den Kämpfen in dieser Gegend machten unsere Truppen 26 Offiziere und 5872 Soldaten zu Gefangenen, erbeuteten 24 Geschütze, darunter 12 schwere, 14 Maschinengewehre, einige tausend Gewehre und anderes Material. Außerdem machten wir hier noch 51 Offiziere und 2165 Soldaten zu Gefangenen. Die Gesamtsumme liegt auf etwa 317 Offiziere und 12 657 Soldaten. Die Beute enthält sich auf 30 Geschütze, darunter 17 schwere 10 Zentimeter-Kaliber, sowie 6- und 9schüssige, eine große Anzahl Maschinengewehre und andere Beute. In Richtung Kirilbaha, an der transkaukasischen Grenze, besetzen unsere Truppen eine Reihe neuer Höhen. In der Gegend von Riga fanden auf beiden Seiten Gefechte statt, die für uns günstig verliefen. Wir eroberten feindliche Gräben und machten Gefangene. — Kaukasus: Die Offensiv des rechten Flügels der Kavallerie-Armee ist in der Entwicklung. Die Kuban-Kolonen, die der Kommando des Generals Gorawstow angehören, hatten am 18. Juni (?) einen bedeutenden Erfolg. Die Türken verließen in aller Eile Sabunt und legten den Dni in Brand.

Westfront: Ein Zeppelin überleg Riga und warf auf verschiedene Stadteile 18 Bomben ab. In Wolhynien auf dem linken Ufer der unteren Dnipro brangen unsere Truppen den Feind weiter zurück. Die Gefangenenzahl wächst immer noch. Aufwachen: Sibirienlich von Kumpolung liegen Abteilungen unserer Kavallerie auf der Chonjer-Kalkibaha-Warmwasserfront vor.

**6 Milliarden Rubel für England.**

Das Finanzministerium erhielt die Mitteilung über den günstigen Ausgang der Unterhandlungen des russischen Finanzministers mit den Senatoren des französischen Finanzministeriums und des englischen Schatzamtes. Es ist gelungen, etwa 6 Milliarden Rubel zu erhalten zur Deckung des russischen Defizits und Deckung anderer Ausgaben.

**Eine besondere Abteilung zur Bekämpfung der Schwarzmittel-Entwertung.**

Nach der „Kulische Wochenschrift“ wurde im Kabinett im Hauptministerium unter dem Vorsitz des Zaren bei der Bekämpfung der Schwarzmittelentwertung beschlossen, eine besondere Abteilung zur Bekämpfung der Entwertung im Ministerium des Innern unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten einzurichten.

**Englische Hilfe für England.**

In England ist eine große Anzahl englischer Vornehme und Geschäftsleute mit besonderer Regung von Solidarität eingetreten, um nach England zurückzukehren.

**Gegen England.**

**Aus dem englischen Parlament.**

Von der Regierung wurde im Unterhause mitgeteilt, daß die täglichen Kriegskosten Englands jetzt die Höhe von sechs Millionen Pfund Sterling erreicht haben. — Premierminister Asquith erklärte, daß die Regierung auf den Rat der militärischen und diplomatischen Stellen beschließen hat, die Dokumente über die Operationen an der Dardanelles und in Mesopotamien nicht zu veröffentlichen, da die volle Bekämpfung des Feindes von der Öffentlichkeit abhänge. Er forderte aber zu einer allgemeinen Diskussion über Fragen am 20. Juli auf, wo er alle kritischen Einwände beantworten werde. — Im Oberhause erregte heute die Interpellation des Lords Aldrich über die Möglichkeit im mesopotamischen Meer, wobei Aldrich die Veranschaulichung aller mit dem Befehlshaber gemachten Erfahrungen und eine gründliche Untersuchung forderte. Er sah keine Möglichkeit sich anzuschließen, sich nicht mit den Ansichten der Regierung zu begnügen, sondern ein für allemal die Verantwortung zu übernehmen.

**Keine Feiertage für die englischen Arbeiter.**

Die Reformkommission der englischen Gewerkschaften in London schlägt, alle Feiertage bis zum Kriegsende aufzuheben.



Specialkarte zur Riesenschlacht an der Somme

**Casements Vernichtung abgelehnt.**

Der Herrington Sir Roger Casements gegen das Todesurteil wurde keine Folge gegeben. — Die verurteilte, beabsichtigt Casement an das Oberhaus, als er den höchsten Gerichtshof, zu appellieren, vorausgesetzt, daß der Generalanwalt seine Zustimmung dazu erteilt.

**Gegen Italien.**

**Keine Kriegserklärung.**

Der „Times“-Vertreter in Rom meldet, daß die Kriegserklärung Italiens an Deutschland nicht zu erwarten sei, da sie bei den kriegsfeindlichen Parteien den Anschein erwecken müßte, daß der nationalistische Anhang Bissolatis im Ministerium übermäßigen Einfluß gewonnen habe. Die Regierung wird sich darauf beschränken, gegen die Maßregel der deutschen Bankes energig zu protestieren und mit scharfen Vergeltungsmaßnahmen zu antworten. Der Vertreter des „Daily Telegraph“ meldet, daß die italienische Regierung in den nächsten Tagen den italienisch-deutschen Handelsvertrag außer Kraft setzen wird, der erst 1917 abläuft.

**Einberufung italienischer Marinelenie.**

Das „Amtsblatt“ veröffentlicht eine königliche Verordnung, wonach ähnliche Angehörige der Marine, die in den Jahren 1882 bis 1888 geboren sind, erneut einberufen werden.

**Der Seetrieg.**

**U-Boot-Tätigkeit an der englischen Ostküste.**

Berlin, 18. Juli. (Amtlich.) Am 11. Juli hat eine unserer U-Boote die Eisenwerke von Seaham an der englischen Ostküste beschossen. In der Zeit vom 10. bis 14. Juli sind an der englischen Ostküste durch unsere U-Boote sieben englische Fischdampfer und zwei Fischfahrzeuge vernichtet worden.

**Vertriebene Schiffe.**

London meldet aus Malta: Der britische Dampfer „Virginia“, 279 Tonnern groß, wurde von einem U-Boot vernichtet. 57 Mann der Besatzung sind in Malta angekommen, denen wurden keine, die verwundet sind, ins Spital gebracht. Der erste Dampfer wird vernichtet. Aus Lowestoft meldet London, daß drei Fischfahrzeuge vernichtet und die Besatzungen gefangen wurden.

**Angebrachte Schiffe.**

Die Deutschen brachten jüdisch Dragger drei schwedische Dampfer mit Papiermasse und einem amerikanischen Biermaschinen verunfallt mit Petroleum an. Die Schiffe wurden nach Genuevande geführt. — Der britische Dampfer „Herma“ wurde auf der Fahrt von Rotterdam nach Frankreich mit Papiermasse an Bord im Kanal des Sand von deutschen U-Booten angegriffen und jüdisch nach einem deutschen Hafen geführt, um entwertet zu werden.

**Die deutschen U-Boote in der Nordsee.**

Die Londoner Blätter sprechen von dem merklichen Wiederaufleben der deutschen Landboottätigkeit in der Nordsee.

und stellen einen Verlust von 18 englischen Dampfern in der vergangenen Woche in der Nordsee fest.

**Englische Fischen.**

Der niederländische Konsul in Kirkwall berichtet, daß alle niederländischen Fischfahrzeuge, die von den Engländern aufgebracht wurden, mit den Ladungen als Beute erklärt wurden.

**Die Rückfahrt der „Deutschland“.**

Die New Yorker Zeitungen kündigen für den 19. Juli die Abreise der „Deutschland“ aus Baltimore an. Die „Deutschland“ hat 1200 Tonnern Nickel und Kautschuk geladen. Vor der Chesapeake-Bucht wurden bereits englische Kreuzer gesichtet. Vier amerikanische Zerstörer sind nach den Virginia-Raps entsandt, wo sie am Ausgang der Chesapeakebuchten kreuzen werden, um zu verhindern, daß eine Verletzung der amerikanischen Hoheitsrechte stattfindet, wenn die „Deutschland“ wieder in See sticht. „Daily Chronicle“ meldet aus New York: Englische Sportsleute erklärten sich bereit, zu einem Maximum von 5000 Pfund Sterling 50 : 1 wetten zu wagen, daß die „Deutschland“ Bremen nicht wieder erreichen werde.

**Griechisch-französischer Zusammenstoß.**

Wie dem Osmanischen Botschafter gemeldet wird, kam es zwischen den Mannschaften eines griechischen Regiments, das im Demobilisationszustande nach Kavalas marschierte, und französischen Truppen zu einem ernstlichen Zusammenstoß. Die französischen Militärbehörden beanstandeten, daß die Demobilisation nur nach und nach ausgeführt wird und nicht auf einmal. Die Griechen setzten sich zur Wehr. Es soll auf beiden Seiten einige Tote und Verwundete gegeben haben.

**Die Kämpfe im Orient.**

**Türkischer amtlicher Bericht.**

von 18. Juli: Von der Front und aus Persien keine Nachrichten von Bedeutung. Im Kaukasus ist die Lage an rechten und linken Flügel unverändert. Südlich vom Ispahar und im Abschnitt des Zentrums verloren die Angriffe der Russen, die gewaltige Verluste infolge unserer kräftigen Gegenstöße erlitten, in den letzten Tagen an Heftigkeit. Am 16. Juli waren zwei feindliche Flieger zehn Bomben in die Umgebung des Hospitals und bei den Sanitätsbataillon von Gallipoli; sie verursachten aber keinen Schaden; als einige zerbrochene Granaten fielen. Ein feindlicher Flieger, der am Nachmittag erschienen, wurde durch unser Feuer außerhalb der Meerenge vertrieben. An den anderen Fronten keine Veränderung.

**Cholera unter englischen Hilfstruppen.**

Ein englischer Transportdampfer, der aus Haiphong über Colombo nach Marseille bestimmt war, mußte mit 2800 Mann aus Annam in Suez wegen Verseuchung durch Cholera in Quarantäne gehen.

# Allerlei Kriegsnachrichten.

## Amerikanische Lebensmittel für Luxemburg.

Die Lebensmittelversorgung Luxemburgs durch Amerika, etwa nach belgischem Muster, wird jetzt Tatsache werden, nachdem Frankreich und England ihren bisherigen Widerstand gegen solche Verproviantierung aufgegeben haben. Man hat in England die Ueberzeugung gewonnen, daß Deutschland nicht daran denke, diese Lebensmittel zu requirieren. Luxemburg bemüht sich nun um die deutsche Durchfuhrbewilligung.

## Schweizer Nichtigstellung.

Der Berner „Bund“ schreibt: Die italienische Presse berichtet auf Grund einer Meldung der „Agenzia Stefani“, das deutsche Auswärtige Amt habe die italienische Regierung amtlich durch Vermittlung des schweizerischen Bundesrats davon benachrichtigt, daß die Auszahlung der Pensionen, die an italienische Bürger geschuldet werden, eingestellt worden sei. Diese Meldung ist durchaus unzutreffend. Der schweizerische Bundesrat erhielt vom deutschen Auswärtigen Amt keinerlei Mitteilungen in dieser Sache und konnte daher auch keine weitergeben. Wohl aber hatte der Bundesrat erfahren, daß die Deutsche Bank die Pensionen nicht mehr auszahlt, und davon Italien Mitteilung gemacht, da er mit der Wahrung der italienischen Interessen in Deutschland, wie mit der der deutschen Interessen in Italien betraut ist.

## Rumänisches Maisausfuhrverbot.

Der letzte rumänische Ministerrat beschloß sich mit dem an der Ernte durch die jüngsten Hagelunwetter angegriffenen Mais und beschloß ein Ausfuhrverbot für Mais. Gleichzeitig wurde eine Feststellung der vorhandenen Vorräte angeordnet, von deren Ergebnis die Ausführbarkeit des Abkommens mit England über die Lieferung von 40 000 Waggons Mais abhängt.

## Die Hilfe der Portugiesen.

Der portugiesische Ministerpräsident erklärte einem Mitarbeiter des „Eclair“ die ungünstige finanzielle und wirtschaftliche Lage des Landes verhindere es, den Alliierten eine große portugiesische Armee zur Verfügung zu stellen. Portugal könne seine Reserven an Menschen und Kapital nicht unnütz opfern. Die Hilfstruppen würden weder 100 000 noch 50 000 Mann betragen vielmehr gerade das Nötigste und nicht mehr. Die Beschlüsse Portugals würden im Einklang mit den Alliierten gemacht.

## Amerikanisch-mexikanisches Schiedsgericht.

Die „Central News“ melden aus Washington: Wilson hat den vorgeschlagenen Schiedsgerichtsentscheid zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko, den General Carranza vorschlug, angenommen. Danach soll eine Kommission von sechs Personen, je drei von jeder der Parteien, ernannt werden, um den strittigen Punkten nachzugehen.

## Amerikanisches Geld für Frankreich.

Das Pariser „Journal“ meldet aus New York, Morgan hat die Bildung einer Gesellschaft mit 10 Millionen Dollar Kapital angeündigt, die Frankreich 500 Millionen Franken leihen wird. Der ehemalige Botschafter Amerikas in Frankreich, Bacon, ist Vorsitzender der Gesellschaft.

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

### Die Fraktionen des Reichstages.

Nach der Gründung der Deutschen Fraktion und der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft gibt es acht Fraktionen im Reichstag: Zentrum (91), Sozialdemokraten (89), Fortschrittliche Volkspartei (45 ohne den Präsidenten Raempp), Nationalliberale (45), Deutsch-Konservative (44), Deutsche Fraktion (27), Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft (19), Polen (18). Dazu kommen 17 Wilde. — Die Mandate Weill und Wetterlé sind noch nicht wieder besetzt.

### Die Pariser-Konferenz beim Reichskanzler.

Der offiziöse „Berl. Lokalanzeiger“ schreibt: Die Besprechungen des Reichskanzlers mit den Parteiführern des Reichstages zogen sich bis in die Nachmittagsstunden hin und dauerten im ganzen etwa fünf Stunden. Ueber den Inhalt der Besprechung wurde Geheimhaltung bestimmt. Soviel wir erfahren, hat der Kanzler nach einem längeren Vortrage über die allgemeine Lage in politischer, militärischer und wirtschaftlicher Beziehung auch Sonderfragen behandelt. Den Auseinandersetzungen des Herrn v. Bethmann-Hollweg folgten dann eingehende Erörterungen, in denen die Parteiführer mit vollem Freimuth ihren Anschauungen zu den vom Kanzler berührten Fragen Ausdruck gaben. Teilgenommen haben an der Besprechung für die Konservativen Graf Westarp, für die Freikonservativen Freiherr v. Camp-Massauen und für das Zentrum der Abg. Spahn, während die Nationalliberalen durch Abg. Basser mann, die Freisinnigen durch Herrn v. Payer und die Sozialdemokraten durch den Abg. Scheidemann vertreten wurden. Der linke Flügel der Sozialdemokraten war nicht vertreten.

### Richtige Fragen.

In der „München-Augsburger Abendzeitung“ richtet Dr. Heim an den Präsidenten v. Batocki und an die Reichsregierung folgende Fragen:

1. Ist es richtig, daß 40 große Güter der Reichsjuttermittelfabrik von der Gerstenverwertungstelle namhaft gemacht wurden, die noch vor wenigen Monaten kein Pfund ihrer Pflanzstoffe abgesetzt hatten?
2. Ist es richtig, daß im Bezirk Bromberg ein Großgrundbesitzer eine große Menge Gerste mit Weizen vermengte, um sie als Mengfutter mit 300 bis 400 Mark Gewinn zu verkaufen?
3. Ist es richtig, daß die bayerischen Brauer unter Berücksichtigung der Uebergangsabgaben pro Hektoliter zur Lieferung an die Heeresverwaltung 7 Mark weniger erhielten?
4. Ist es richtig, daß vielleicht das bayerische Bier schlechter ist als dasjenige, das Bayern allein bis Ende März mehr Bier ins Feld geliefert hat als ganz Preußen?
5. Ist es richtig, daß Bayern, wenn es aus Austeilen und das Ziehen von Vorteilen geht, bei weitem nicht die gleichen Vorteile aus den Rüstungsmitteln hat wie das übrige Deutschland?
6. Ist es richtig, daß bei Verteilung der Rohprodukte und bei der Verteilung von Juttermitteln, die aus dem Auslande eingeführt oder im Inlande beschlagnahmt werden, Bayern bei weitem nicht diesen Anteil von Zulieferungen erhält wie das übrige Deutschland?
7. Ist es richtig, daß das gleiche bei anderen Produktionsmitteln, wie Stroh, zutrifft?
8. Ist es richtig, daß die Aufwendungen

# Der amtliche Kriegsbericht.

W.B. Großes Hauptquartier, 19. Juli. (Amtlich.)

## Westlicher Kriegshauplach.

Im Sommegebiet wurden gestern Abend das Dorf Congueval und das östlich an das Dorf anschließende Gehöft Delville von dem Magdeburger Infanterieregiment Nr. 26 und dem Altenburger Regiment in harten Kämpfen den Engländern wieder entziffen, die neben großen blutigen Verlusten 8 Offiziere und 280 Mann an Gefangenen einbüßten und eine beträchtliche Zahl Maschinengewehre in unserer Hand liegen.

Feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich Dvillers sowie gegen den Südrand von Pozieres wurden bereits durch Sperrfeuer unterbunden und hatten nirgends den geringsten Erfolg.

Südlich der Somme feindliche französische Teilangriffe nördlich von Barleuz und von Belleuz. An anderen Stellen kamen sie über die ersten Anläufe nicht hinaus.

Rechts der Maas fechte der Feind seine vergeblichen Anstrengungen gegen unsere Stützpunkte auf der „Kalken Erde“ fort. Nördlich von Ban de Sapt war eine deutsche Patrouillenunternehmung erfolgreich.

## Ostlicher Kriegshauplach.

Seceresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Südlich und südöstlich von Riga haben unsere tapferen Regimenter die wiederholten, mit verstärkten Kräften geführten Angriffe unter ungewöhnlich hohen Verlusten für den Feind zusammenbrechen lassen.

Seceresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist an der Front unverändert. Auf die Bahnhöfe von Drodzija und Pogorzilja, der mit Truppentransporten belegten Straße Winj-Richtung Baranowitschi wurden von unsern Fliegergeschwadern erfolgreich zahlreiche Bomben abgeworfen.

Seceresgruppe des Generals von Linzigen

Teilweise lebhaftere Feuertätigkeit des Gegners, besonders am Stokod sowie westlich und südwestlich von Pud.

Armee des Generals Grafen v. Bothmer.

Keine besonderen Ereignisse.

## Balkan-Kriegshauplach.

Nichts Neues.

Oberste Seceresleitung.

# Fliegerangriff auf den Kriegshafen von Reval.

W.B. Berlin, 19. Juli. (Amtlich.) Am 18. Juli früh griffen deutsche Seeflugzeuge die im Kriegshafen von Reval liegenden feindlichen Kreuzer, Torpedoboote und U-Boote und die dortigen militärischen Anlagen mit Bomben an. Zahlreiche einwandfreie Treffer wurden bei den feindlichen Streitkräften beobachtet. Auf den U-Booten allein vier. In den Werftanlagen wurden größere Brandwirkungen hervorgerufen. Trotz starker Beschädigung durch den Feind und trotz verjuchter Gegenwirkung durch feindliche Flugzeuge kehrten unsere Seeflugzeuge sämtlich unverletzt zu den sie vor dem feindlichen Meerbusen erwartenden Seestreitkräften zurück. Obwohl letztere infolge größerer Sichtigkeit sehr frühzeitig vom Land durch feindliche Flugzeugaufklärung beobachtet waren, zeigten sich keine feindlichen Seestreitkräfte.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

für Rüstungen nicht in dem Maße Bayern zugute kommen wie dem übrigen Deutschland? 9. Ist es richtig, daß Millionenaufwendungen, besonders mit Experimentierzwecken für Futterertrag, ausschließlich und reflexlos außerhalb Bayerns Verwendung fanden für Anlagen, um Futtermittel zu erzeugen, die zum Teil als nichts anzupreisen sind als ein gänzlich unwirtschaftliches Endergebnis? Ich erinnere nur an das Strohfuttermittel, das mit 8,9 v. H. Proteingehalt den Kommunalverbänden in Bayern zum Preise von 40,40 Mark pro 100 Kilogramm aufgenötigt wird.

Die Methode, die Dr. Heim anwendet, ist um deswillen etwas eigenartig, weil er selber dem Beirat des Kriegsernährungsamtes angehört, also dort keine Monitas vorbringen dürfte. Immerhin sind seine Fragen teilweise doch von solcher Tragweite, daß das Kriegsernährungsamt um eine rasche Antwort nicht herumkommen wird.

## Bereitstellung des Verkehrs.

Mit der Frage der Reichsesebahnen und des Ausbaues der Wasserstraßen hat sich der Vorstand des Bundes der Industriellen eingehend befaßt und seine Meinung in folgendem Beschluß zum Ausdruck gebracht:

„Der Bund der Industriellen begrüßt die Bestrebungen, in dem Eisenbahn- und Binnenschiffahrtswesen des Deutschen Reiches eine Einheit vor allem des Betriebes herbeizuführen. Der Bund ist der Ueberzeugung, daß diese Betriebseinheit dem deutschen Wirtschaftsleben erhebliche Vorteile bieten könnte. Er ist daher bereit, diese Bestrebungen im Interesse der deutschen Industrie zu unterstützen.“

## Kriegerisches Christentum.

In dem konservativen Pastorenblatt „Der Reichsbote“ ruft ein Pfarrer Philipp nach schärferer Anwendung der „Mordwaffen“, die man dem Gegner gegenüber nicht unter dem Gesichtspunkt der Mordwaffen, sondern im Dienste der Vaterlandsverteidigung und -rettung betrachten mußte:

„Es ist deshalb auch nicht nur das Recht, sondern unter Umständen sogar die Pflicht, gegen die Nation, mit Kriegsbeginn Verträge und was es sonst auch sein mag, als „Fetzen Papier“ zu betrachten, die man zerreißt und ins Feuer wirft, wenn man die Nation dadurch retten kann. Ob das im Einzelfall ratsam ist, insbesondere im Blick auf die Haltung der Neutralen, ist eine zweifelhafte, aber keine grundsätzliche Frage. Krieg ist eben die „ultima ratio“, das letzte Mittel Gottes, die Völker durch Gewalt zur „raison“ (zur Vernunft) zu bringen, wenn sie sich anders nicht mehr leiten und auf den gottgewollten Weg führen lassen wollen. Kriege sind Gottesgerichte und Gottes-

urteile in der Weltgeschichte. Und weil im Kriege alle Volkskräfte auf allen Gebieten aufs höchste angepannt werden müssen, darum sind auch, solange die Welt steht, immerdar die Völker als Sieger aus den großen Weltkämpfen hervorgegangen, denen Gott, der Lenker der Weltgeschichte, für einen Zeitraum die Führung in der Welt zugeordnet hat. Darum ist es aber auch der Wille Gottes, daß die Völker im Kriege alle ihre Kräfte und Waffen, die er ihnen in die Hand gegeben hat, Gericht zu halten unter den Völkern, zur vollen Anwendung bringen sollen....“

So faßelt der fromme Pastor gottselig weiter und betont noch besonders, der Krieg habe mit dem Christentum nichts zu tun. Der „Reichsbote“ gibt seinen Senf extra dazu und bejammert, daß die Luftkrieger und U-Boote nicht ganz ausgenützt werden. Eine — sonderbare Gesellschaft.

## Austritt des Geheimrats Cleinow als Jenior.

Der Herausgeber der „Grenzboten“, Geheimrat Cleinow, trat seit anderthalb Jahren beim Generalgouvernement in Warschau als Pressesekretär. Daneben gab er die deutschen Zeitungen in Lodz und Warschau heraus und zwar als seine privaten Unternehmungen. Auf diese Weise war er sein eigener Jenior. Dieser Zustand ist in der Budgetkommission des Reichstages eingehend erörtert und als direkt unhaltbar bezeichnet worden. Jetzt tritt Geheimrat Cleinow von seinem Amt als Jenior zurück, um eine rein militärische Verwendung zu finden.

## Holland.

Lebensmittelnot. In Amsterdam fand eine Versammlung sozialistischer Vereinigungen statt, um Protest gegen die Lebensmittelsteuerung zu erheben und die Regierungsmaßnahmen zu besprechen. Es waren 1830 Delegierte von 1709 Vereinen, die 150 000 Mitglieder vertraten, anwesend. Angenommen wurde ein Antrag, daß die Regierung selbst die Versorgung mit Lebensmitteln, Brennstoffen und Bekleidungsgegenständen übernehmen soll an Stelle der Gemeinden, und daß die Versorgung zu nicht höheren Preisen als früher erfolgen soll. Auch soll sich die Versorgung nicht nur auf die ärmeren Kreise beschränken, sondern ebenso den Mittelstand umfassen. Infolge des Mangels an Gemüse auf den Märkten der großen holländischen Städte wurde die Menge der zur Ausfuhr zugelassenen Gemüse bis auf weiteres von 60 auf 40 Proz. der Anlieferung vermindert.

## Schweiz.

Sozialistische Kundgebung. Die schweizerische Depechen-Agentur meldet aus Chaux-de-Fonds: Bei Gelegenheit eines Konzerts der Bataillonspielleute der 2. Division veranstaltete die sozialdemokratische Partei eine antimilitaristische Kundgebung mit roten Fahnen und Aufschriften. Die entrüstete Bevölkerung manifestierte dagegen und gab ihrer Sympathie gegenüber dem Obersten Lons, der anwesend war, Ausdruck. Die roten Fahnen und Aufschriften wurden durch Stockhiebe vernichtet. Es kam zu einer Schlägerei, bei der unter anderem auch Nationalrat Grabert verletzt wurde. Eine ungeheure Menschenmenge befand sich auf dem Platz, an dem die Demonstration stattfand.

## Spanien.

Beilegung des Bertschestriffs. Nach Mitteilungen aus Madrid sollen sich Regierung und Unternehmerverbände mit einer schiedsgerichtlichen Regelung des Streifs einverstanden erklärt haben. Infolgedessen wird eine baldige günstige Lösung des Konflikts erwartet. Zahlreiche Ausständige haben die Arbeit wieder aufgenommen. Der Zugverkehr ist regelmäßiger geworden, die Verpflegung von Madrid ist gesichert. Der für den 16. befristete Generalfreitag ist ausgeschrieben. Man hofft, daß nach der Beilegung des Eisenbahnstreiks auch die Bergarbeiter die Arbeit wieder aufnehmen. — Mehrere Führer der Streikenden sind freigelassen worden. Die Regierung hält aber ihre Vorkehrungsmaßregeln aufrecht. Die Truppen sind in ihren Garnisonen konzentriert. Alle Urlaube sind aufgehoben; die strengste Militärzensur wird weiter durchgeführt.

# Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 19. Juli.

## Wann kommt die private Bestandsaufnahme?

Kürzlich wurde durch die Presse die Nachricht verbreitet, daß von zentraler Stelle aus beabsichtigt sei, alle privaten Vorräte an Nahrungsmitteln zu beschlagnahmen. Um den Bestandsangeben der Besitzer den Charakter größerer Zuverlässigkeit zu geben, sollte die abgegebene Unterschrift in ihrer Bedeutung einer eidesstattlichen Versicherung gleichkommen. Leider ist der in Aussicht gestellte Zeitpunkt schon ergebnislos verstrichen. Jeder Tag bedeutet auch hier für die Allgemeinheit eine Einbuße; denn warum hamstert man? Um nicht mit seinem Nächsten die gleiche Not teilen zu müssen; um, während er darbt, möglichst seine normalen Lebensgewohnheiten beibehalten zu können. Auf diesem Boden nervenreicher Feinnung deßhalb aber noch schmerzlicher. Bisher konnte man annehmen, daß die privaten Vorräte wenigstens noch mit einem gewissen Sparjamkeitssinn verwaltet wurden.

Nachdem aber die Beschlagnahme angedroht worden ist, waren die Beweggründe, die zu diesem Sparjamkeitssinn führten, beseitigt. Man sagte sich, in einiger Zeit muß ich mich von meinen Vorräten trennen. Da will ich aber zusehen, daß ich noch recht viel davon verbräuche. Und während die breiten Massen, die sich die Beschaffung eines privaten Vorrats nicht hatten leisten können, nach behördlicher Vorchrift das große Zwangs sparen im Verbrauch von Nahrungsmitteln angingen, bedienten sich jene der gestohlenen und heute noch laufenden Frist zu erhöhtem Verbrauch, der nach unseren heutigen Begriffen und Verhältnissen Verschwendung genannt werden muß. In diesem Sinne ist die Verzögerung der Beschlagnahme sehr zu bedauern. Die Allgemeinheit hat für diese Verzögerung keinerlei Erklärung, die geeignet wäre, eine beruhigende Wirkung auszuüben. Die Allgemeinheit steht vor einem Rätsel. Sie begreift nicht, warum es nötig ist, eine Maßnahme, wie die Beschlagnahme, erst nach einer bestimmten Zeit in Aussicht zu stellen. „Erhebungen“ und die Anhörung der Meinung von „Interessenten“ können doch hier nicht in Betracht kommen. Mögen doch endlich alle mit dem gleichen Maße gemessen werden, damit alle gleiche Opfer tragen.

Der Bürgerausschuß beschäftigte sich heute zunächst mit einem Senatsantrage auf Herrichtung weiterer Geschäftsräume für das Stadt- und Landamt im alten Bahnhofgebäude. Der Kostenvoranschlag beläuft sich für den Umbau auf 6000 Mk., die jährliche Miete hierfür 1200 Mk. Eine Kommission empfahl Ablehnung dieser Senatsvorlage, welchem Vorschlag der Bürgerausschuß auch folgte. Der Haushaltungsplan für das Fortwirtschaltjahr 1916/17 wurde der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung empfohlen. Mitgenehmigt wurden zwei Senatsanträge auf Gewährung einer Beihilfe von 3000 Mk. an die Firma Wigo Brill zu den Kosten der Verlegung ihrer Lagerplätze an der Güterabbeder Bahn, und Übertragung des freien Eigentums an einer Geschäftsstelle in Kreuzstr. an J. J. D. Meyer.



## Die Hoffnung auf friedliche Verständigung der Völker.

Die „Wiener Arbeiterzeitung“ sagt am Schlusse einer Artikelserie über „Probleme und Methoden des Völkerrechts“: „Wer für die Fortschritte von Rechtsgedanken ein Organ besitzt, fühlt deutlich, daß die Kongressidee vorgeschritten war zu der Praxis internationaler Gesetzgebung und Verwaltung, international nicht bloß in dem Sinne der „Zwischenstaatlichkeit“, sondern im Sinne der Aufrichtung einer internationalen höchsten Gewalt, der jeder souveräne Staat Unterwerfung zu leisten hat.“

Diese Entfaltung des Kongressgedankens wird der Menschheit wieder bewußt, der Gedanke soll ihr unverloren bleiben. Er ist einfach der Durchbruch der Vorstellung, daß das, was alle berührt und angeht, auch von allen nach rechtlichen Grundgesetzen festgelegt werden müsse, der Durchbruch dieser Vorstellung im Völkerleben. Der Kongressgedanke ist dabei weisenspezifisch von der leitenden Idee des Haager Gerichtshofes. Während dieser nach geltendem Rechte richten soll, also gesanktes Recht über den Staaten voraussetzt, obliegt dem Staatentag die Festsetzung, was Rechtens sein soll, der Ausgleich der Interessen der einzelnen nach dem übertragenden Interesse der ganzen abendländischen Kulturgemeinschaft.

Wer nun sagen wollte, das seien Utopien, sucht für seine Unkenntnis oder Teilnahmslosigkeit bloß eine Ausflucht. Die vier großen Staatentage, von denen wir gesprochen haben, (der westfälische Friedenskongress, der Wiener Kongress, der Pariser Kongress 1856 und der Berliner Kongress 1878) haben diese Funktion tatsächlich und praktisch erfüllt, jeder für viele Jahrzehnte, jeder später besser, folgerichtiger und auf breiterer Grundlage als der vorangegangene! Diese Methode des Völkerrechts, die wir im allerhöchsten Sinne die internationale Methode nennen möchten, ist also bewährt, in der höchsten Not bewährt! Das aber ist zugleich ihr großer Fehler: sie ist bloß bewährt in der höchsten Not. Darin steht es mit ihr ja so, wie mit dem allgemeinen Landfrieden des ferneren Mittelalters. Zunächst nur in Zeiten schlimmster Anarchie jeweils auf vier, fünf, zehn Jahre beschloffen, kehrt er immer wieder, erhält längere Dauer und wird endlich als ewiger Landfriede demgemäß ständige und organische Einrichtung, daß er heute jedem als glatte Selbstverständlichkeit gilt, und keiner glauben will, daß es einmal anders gewesen, daß der Landfriede einmal habe eingeführt werden müssen, oder kennen wir ein anderes Gesetz auch!

Das nun ist unsere felsenfeste Überzeugung, daß der Staatentag einmal und früher, als der Kleinmut glaubt, ständige organische Einrichtung der abendländischen Kulturwelt sein wird, und neben ihm der Haager Schiedshof, und daß damit die Gewalten geschaffen sein werden, die Recht sagen und Recht sprechen über Staaten und Völker, und es ihnen darum ersparen würden, ihr Recht, ihr Leben und ihre Zukunft ausschließlich auf die bewährte Selbsthilfe zu stellen. Diese Überzeugung schöpfen wir nicht bloß aus der Ideenwelt der Internationale, wir lesen sie aus den Wegspuren der Geschichte selbst. Eine große Idee ist auferstanden aus Schutt und Trümmern des Dreißigjährigen Krieges und schreitet seither fort durch die Jahrhunderte: sucht ihre Fußspuren und folgt ihnen und sie wird euch hinausführen aus der Zeiten Wirrwarr und Bedrängnis! Es lebe die Internationale!

## Aus der Partei.

**Gute Einigungskonferenz?** Adolf Braun-Mürnberg und Emanuel Wurm-Berlin laden zu einer Einigungskonferenz nach Nürnberg ein. Wie die „Intern. Korresp.“ hört, stehen die führenden Persönlichkeiten beider Lager der Sache sehr skeptisch gegenüber. Es verlautet, daß die äußerste Linke überhaupt nicht eingeladen ist.

**Besuch skandinavischer Sozialisten in Deutschland.** Eine Anzahl skandinavischer Genossen sind am 16. ds. Mts. in Deutschland angekommen, um auf Einladung einiger deutscher Genossen aus Partei- und Gewerkschaftskreisen die Verhältnisse in Deutschland aus eigener Erfahrung kennen zu lernen. An der Reise beteiligten sich die Genossen Reichstagsabgeordneter A. C. Lindblad, Nils Persson, Harald Hallen aus Schweden, Reichstagsabg. Sigwald Olsen, C. J. Mathsen, Vorsitzender der dänischen Gewerkschaftszentrale und J. A. Hansen, Vorsitzender des dänischen Maschinenbauerverbandes, aus Dänemark. Der dänische Genosse Stauning, der sich ebenfalls an der Reise beteiligen wollte, hat eines schweren Herzleidens wegen davon Abstand nehmen müssen. Ebenfalls mußte der Genosse Lindquist-Stochholm wegen Verhandlungen über die Arbeitsverhältnisse an den schwedischen Privat-

eisenbahnen in letzter Stunde abjagen. Am Montag haben die Gäste die Anlagen der Berliner Konsumgenossenschaft in Lichtenberg eingehend besichtigt, von denen sie aufs höchste überrascht waren. Des Lobes voll über die schönen und zweckmäßigen Anlagen der Berliner Arbeiterschaft auf genossenschaftlichem Gebiete, begaben sie sich nachher zum Parteivorstand, wo eine zweistündige Aussprache über die weltpolitische Lage stattfand. Am Schlusse erklärte Genosse Sigwald Olsen, ein Veteran der dänischen Partei, daß die dänischen Genossen volles Verständnis für die schwierige Lage der deutschen Partei haben, und daß sie in ähnlicher Situation auch nicht anders handeln können, als die deutsche Parteimehrheit es getan hat. Dieser Sitzung schloß sich ein Besuch bei der Generalkommission der Gewerkschaften an, wo eine Aussprache über gewisse mit dem Kriege zusammenhängende Fragen stattfand. — Dienstag sind die skandinavischen Genossen Gäste der Stadt Berlin, deren soziale Fürsorge zur Kriegszeit sie aufs höchste interessiert.

## Aus dem Gerichtssaal.

**Abgelehntes Gnadengesuch.** Nach einer Meldung des „Berliner Lokalanzeigers“ ist das Gnadengesuch der Friseurin Ullmann und der Arbeiterin Sonnenberg, die im April die unerblickliche Franzke in Berlin ermordeten und die zum Tode verurteilt wurden, jetzt abgelehnt worden.

**Gefährliche Bibelstellen.** Der Oberrabbiner von Belgien, Dr. Bloch, wurde nach einer Mitteilung des „Echo belge“ nach Deutschland übergeführt, um dort eine sechsmonatige Gefängnisstrafe zu verbüßen. Bloch sei wegen seiner Predigt in der Brüsseler Synagoge verurteilt worden, worin er den Segen des Himmels für die königliche Familie erbat und ihr eine baldige und glückliche Rückkehr wünschte. Er verglich den Auszug der belgischen Bevölkerung mit der Flucht aus Ägypten und sagte, daß die sieben Plagen Ägyptens auf das Haupt der Ueberwältiger kommen müßten.

## Aus Nah und Fern.

**Verbote des Pilz- und Beerenjammelns** werden von der „Freis. Ztg.“ auch aus Pommern berichtet. So befinden sich beispielsweise in den letzten drei Ausgaben der „Kreiszeitung für den Regenwälder Kreis“ Anzeigen, in denen das Betreten der Wälder und das Beeren- und Pilzsuchen verboten: Frau v. Bodewils, Weibel; die Forstverwaltung der Forsten Ruhnow und Winnungen, Stein-Teschendorf; die Forstverwaltung der Höfenberger Forst; v. Alten; Pregel-Düßow; die Forstverwaltung des Kieffolzer Forstes. — Es macht sich wunderlich, daß in einigen Zeitungen, die derartige Anzeigen veröffentlichen, im redaktionellen Teil die Bevölkerung immer noch zum Pilz- und Beerenjammeln angehort wird. Born nicht er und hinten pflückt er.

Auf eine originelle Idee ist, wie das „Raubaner Tageblatt“ mitteilt, die Rittergutsverwaltung von Königswartha gekommen. Sie erließ folgende Bekanntmachung: „Vom 5. Juli an werden die für dieses Jahr gültigen Beeren- und Pilzscheine hier unentgeltlich abgegeben. Dieselben sind für alle der hiesigen Guts herrschaft gehörigen Forstreviere gültig. Das Betreten des Waldes ohne Schein ist verboten und zieht Bestrafung nach sich. Jede Haushaltung kann bis zwei Scheine entnehmen. Der Inhaber eines Scheines ist verpflichtet, fünf Liter gute Beeren und fünf Liter Einlegepilze kostenlos innerhalb zwei Wochen im Schlosse abzuliefern.“ — Da wären wir ja glücklicherweise wieder bei der mittelalterlichen Sitte der „Zehnten“-Ablieferung angelangt.

**Der Waldbrand in Griechenland.** Nach einer Genfer Meldung des „Berl. Tagebl.“ nimmt der Brand von Latoi einen immer größeren Umfang an und droht bereits Athen zu erreichen. Die Eisenbahn von Athen nach Larissa sei auf sieben Kilometer Länge zerstört. Sieben aus der Türkei geflüchtete Griechen seien unter der Beschuldigung verhaftet, das Feuer angelegt zu haben. — Nach einer Meldung der „Woll. Ztg.“ soll die Zahl der Opfer mehrere Hundert betragen. — Einem Amerikaner Klatsche zufolge erfahren die „Times“ aus Athen, daß Truppen den Brand im Walde von Latoi löschten. Drei Offiziere und acht Soldaten kamen dabei um. Außerdem sind noch zwanzig Menschen verbrannt. Auch in Kephissia brach Feuer aus, das eine Panik zur Folge hatte. Es wurde rasch gelöscht.

Die griechische Gesandtschaft teilt mit: Das Feuer, welches im Walde von Latoi am Donnerstag und bis heute früh andauerte, nahm ungeheure Dimensionen an und ver-

nichtete 10 000 Hektar. Außer dem Schloß des Königs Georg, seinem Grabe, der angrenzenden Kapelle, sowie dem kleinen Hotel mit 2 Ställen wurde das ganze königliche Besitztum zerstört, das Schloß, welches der König bis jetzt bewohnte, einbezogen. Bis jetzt wurden 15 Leichen geborgen, darunter die des Obersten Della Porta, des Chefs des Automobilwesens des Königs, des Hauptmanns der Genarmierte Christophidis und des Chefs der Sicherheitspolizei des Königs, sowie die des Oberleutnants Contomopoulos. Das Feuer scheint, obgleich noch in manchen Gegenden andauernd, eingedämmt zu sein. Der König, sowie die übrigen Mitglieder der königlichen Familie sind gesund und wohlbehalten.

**Neue Waldbrände in Griechenland.** „Petit Parisien“ meldet aus Athen: Drei neue Leichen wurden im Walde von Latoi aufgefunden. Die Zahl der Verwundeten beträgt ungefähr 200. Ein neuer Brand brach im Walde von Kinetta aus; der Schaden ist beträchtlich. Ein dritter Brand brach im Walde von Bilia auf Citheron aus; der Wald ist vollkommen vernichtet.

**Arsenal-Brand in Newyork.** Die „Central News“ meldet aus Newyork, daß am Freitag ein geheimnisvoller Brand in einem der großen Arsenale ausbrach, wodurch 400 000 kleine Granaten zerstört wurden, die zur Abfuhr nach der mexikanischen Grenze bereit lagen. Dadurch, daß man das Arsenal unter Wasser legen konnte, wurde die Explosion von 100 000 schweren Granaten verhindert. Der Schaden ist bedeutend.

## Jugendbewegung.

„Arbeiter-Jugend.“ Die sechsten erschienene Nummer 15 des achten Jahrganges hat u. a. folgenden Inhalt: Die staatsbürgerliche Erziehung. Von Hedwig Wachenheim. — Der Wermwolf. Von B. Sommer. (Schluß.) — Brüderchen. Von Karl Busje. (Schluß.) — Die Anfänge der Baukunst. Von Adolf Behne. (Mit Abbildungen.) — Ein Gedenkjahr des Hungers. Von F. Diederich. — Aus der Jugendbewegung.

## Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ ist jochen das 15. Heft vom 2. Band des 24. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die Juden im Weltkrieg. Von Jakob Bistiner (Czernowitz). — Elektrizitätsverjorgungsmomopol? Von -etz-. — Die Kämpfe um Annapolisverjormen. Von Linus Scheibe (Wohum). — Von unserem Bildungswesen nach dem Kriege. Von Richard Seidel (Berlin). — Literarische Rundschau: Gustavus Myers, Geschichte der großen amerikanischen Vermögen. Von R. Kautsky. — Dr. Siegmund Schilber, Entwicklungstendenzen der Weltwirtschaft. Von Sp. — Anzeigen: Heinrich Schulz, Arbeiterkultur und Krieg. Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 3,00 Mk. das Vierteljahr zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur für das Vierteljahr bestellt werden. Das einzelne Heft kostet 30 Pfg.

In nächster Zeit erscheint im Verlage von Kaden & Co., Dresden-A., Rettinerplatz 10/11 als wichtiges gewerkschaftliches Nachschlagewerk ein Handbuch der deutschen Gewerkschaftskongresse, bearbeitet von Paul Barthel. In annähernd 100 alphabetisch geordneten Abschnitten werden alle auf den deutschen Gewerkschaftskongressen erörterten, die Arbeiterbewegung im allgemeinen und die Gewerkschaftsbewegung im besonderen betreffenden Fragen behandelt. Das Handbuch der Gewerkschaftskongresse wird neben dem von Wilhelm Schröder bearbeiteten Handbuch der Parteitage in keinem Bureau und in keiner Bibliothek unserer Arbeiterorganisationen fehlen dürfen.

## Verlustlisten.

Erstchienen sind:  
**Preussische Verlustliste Nr. 583.**  
**Sächsische Verlustlisten Nr. 303 und 304.**  
**Württembergische Verlustliste Nr. 422.**  
**Marine-Verlustliste Nr. 84.**  
Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

## Mein Onkel Benjamin.

Erzählung von Claude Tillier.

20. Fortsetzung.

Sei ruhig, Mingit, sagte Tata, indem er sich entfernte, du wirst mit Herrn von Rambhjes zu tun bekommen; er wird nicht zugeben, daß man mich mißhandelt, weil ich ihn grüße.

Sag deinem Rambhjes, rief Herr Mingit, daß ich mich den Teufel um ihn schere, daß mein Haus feiter ist als sein Schloß, und daß ich sein Mann bin, wenn er mit seinen Leuten ins Feld rücken will.

Erwähnen wir jegleich, um diese Sache abzumachen, daß Tata Herr Mingit vor Amt fordern ließ, um ihn wegen der an seiner Person verübten Gewalttat zur Rechenschaft zu ziehen, daß er jedoch keinen Zeugen finden konnte, der die Tatsache beglaubigt hätte, obwohl dieselbe in Gegenwart von mehr als hundert Personen vor sich gegangen war.

Als mein Onkel in Clamecy ankam, gab ihm seine Schwester einen Brief mit dem Pariser Postkempel versehen und folgenden Inhalts:

Herr Marquis!

Ich weiß aus guter Quelle, daß Sie Fräulein Mingit heiraten wollen; ich verbiete es Ihnen ausdrücklich.

Bicomte von Bräudenbruch.

Mein Onkel ließ sich von Kaspar einen Bogen Großformatformat holen, er nahm Reißkurzens Tintenzug und antwortete logisch auf diesen Schreibbrief:

Herr Bicomte!

Sie können mich —  
Genehmigen Sie die Verzierung der ausgezeichneten Hochachtung, mit welcher ich die Ehre habe zu sein  
Ihr ergebener und gehorsamer Diener  
B. Rathberg.

Welche Erlaubnis wollte mein Onkel dem Bicomte erteilen? Ich weiß es nicht; meine Versuche, das Geheimnis dieser Zurückhaltung zu durchdringen, blieben fruchtlos; doch hab ich auch wenigstens einen Begriff von der Klarheit, Bestimmtheit und Kraft des Stils beigebracht, der ihm eigen war, sobald er sich die Mühe gab, zu schreiben.

Mein Onkel hatte indeßen nicht verzichtet auf seine Rachepläne, davon war er weit entfernt. Folgenden Freitag, nachdem er seine Kranken besucht, ließ er seinen Degen schleifen und zog Reißkurzens Ueberrock auf seinen roten Braut an. Da er seinen Kopf weder opfern wollte, noch in die Tische Beden langte, ver-

harg er ihn unter einer alten Perücke und zog, so verkleidet, aus, um seinem Marquis aufzuspähen. Er schlug sein Hauptquartier in einer Art von Schenke auf, die hart an der Straße von Clamecy, dem Schlosse des Herrn von Rambhjes gegenüber gelegen war. Dort installierte er sich in einem oberen Zimmer, gerade über dem Schenkestrauß, und beobachtete das Schloß mit einem Fernrohr, das er von Herrn Mingit mitgebracht. Manchen schönen Nachmittags hatte mein Onkel diesen Dienst schon geübt, ohne irgend etwas zu entdecken, woraus er hätte Nutzen ziehen können, als eines Tages der Inhaber der Schenke das Bein brach. Benjamin, der jederzeit bereit war, einem zerbrochenen Nebenmenschen beizuspringen, gab sich als Arzt zu erkennen und bot dem Patienten die Hilfe seiner Kunst an. Er wurde von der trostlosen Familie besoummächtigt, die zwei Fragmente des zerbrochenen Schienbeins wieder an Ort und Stelle zu bringen, was er denn auch mit solcher Behendigkeit vollführte, daß er dadurch die Bewunderung zweier großen, die Livree des Herrn von Rambhjes tragenden Lakaien erntete, welche in der Schenke tranken.

Nachdem mein Onkel mit seinen Schindeln fertig war, bezog er seinen höher gelegenen Nachtposten, und hatte bereits eine gute Stunde auf demselben ausgeharrt, als er einen Bedienten des Herrn von Rambhjes in gestrecktem Galopp den Schloßberg herabsprennen sah. Dieser Mann stieg an der Tür der Schenke ab und fragte, ob der Arzt noch da sei. Auf die bejahende Antwort der Wagt ging er ins Zimmer meines Onkels hinauf, redete diesen mit einem untertänigen Bückling an, und bat ihn, dem Herrn von Rambhjes, der eine Gräte verschluckt habe, seinen Beistand zu gewähren. Mein Onkel hatte zuerst Lust, eine abschlägige Antwort zu geben. Aber er bejann sich, daß dieser Umstand seinen Racheplänen förderlich werden könnte, und so entschloß er sich, dem Bedienten zu folgen.

Dieser führte ihn in das Zimmer des Marquis. Herr von Rambhjes lag in seinem Lehnstuhl, die Ellbogen auf den Knien, und schien im höchsten Grade beunruhigt. Die Marquise, eine hübsche Brünnette von fünfundzwanzig Jahren, stand an seiner Seite und suchte ihn zu beruhigen. Beim Eintreten meines Onkels hob der Marquis den Kopf und sagte zu ihm:

Ich habe beim Essen eine Gräte geschluckt, die mir nun im Gaumen hakt; ich ersuhr, daß Sie im Dorfe seien, und ließ Sie rufen, obwohl ich nicht die Ehre habe, Sie zu kennen. In der Ueberzeugung, daß Sie mir Ihre Hilfe nicht verjagen werden.

Das sind wir jedermann schuldig, antwortete mein Onkel mit eisiger Kälte, den Reichen so gut wie den Armen, den Edelherren so gut wie den Bauern, dem Bösen so gut wie dem Gerechten.

Dieser Mensch erschreckt mich, sagte der Marquis zu seiner Frau, schickt ihn fort.

Aber, jagte die Marquise, du weißt wohl, daß kein Arzt sich aufs Schloß wagen will; da du diesen hast, so wisse ihn wenigstens zu behalten.

Der Marquis fügte sich diesem Rate. Benjamin untersuchte den Hals des Kranken und schüttelte den Kopf mit bedenklicher Miene. Der Marquis erblachte.

Was ist denn, fragte er, wäre das Uebel noch schlimmer als wir glauben?

Ich weiß nicht, was Sie glauben, antwortete Benjamin mit feierlicher Stimme, aber das Uebel wäre in der Tat sehr schlimm, wenn man nicht alsbald die nötigen Mittel ergreife, um es zu bewältigen. Sie haben eine Salmengräte geschluckt, und zwar eine Gräte des Schwanzes, da wo sie am giftigsten sind.

Das ist wahr, jagte die Marquise bewundernd; aber wie haben Sie das entdeckt?

Durch Besichtigung des Halses, Madame.

In Wirklichkeit hatte er dies auf ganz natürliche Weise erkannt; als er am Speisejaal vorbei ging, dessen Tür offen stand, sah er auf dem Tisch einen Salmen, dem nur das Schwanzstück fehlte, und er schloß daraus, daß die verschluckte Gräte dem Schwanzstück dieses Fisches angehört habe.

Wir haben nie gehört, flötete der Marquis mit einer vor Schreck zitternden Stimme, daß die Salmengräten giftig seien.

Das verhindert nicht, daß sie es sind und zwar sehr, jagte Benjamin, und es sollte mir leid tun, wenn es die Frau Marquise bezweifeln würde, weil ich genötigt wäre, ihr zu widersprechen. Die Gräten des Salmen enthalten, wie die Blätter des Manzanillenbaumes, einen so scharfen und ägenden Stoff, daß diese Gräte, wenn sie eine halbe Stunde länger im Schlunde des Herrn Marquis bliebe, eine Entzündung verursachen würde, deren ich nicht Herr werden könnte, und die Operation würde unmöglich.

In diesem Falle, Doktor, operieren Sie doch unzerzögert, ich bitte Sie, jagte der Marquis mehr und mehr erschreckt.

Einen Augenblick, sagte mein Onkel, die Sache kann nicht so schnell gehen, als Sie wünschen; es ist vorher eine kleine Formalität zu erfüllen.

So erfüllen Sie sie schnell und bejagen Sie.

Diese Formalität geht Sie an; Sie allein können dieselbe erfüllen.

So sag mir wenigstens, worin sie besteht, um Unglücksstrahl!

Willst du mich hier aus Mangel an Beistand unkommen lassen?

Ich nehme Anstand, fuhr Benjamin langsam fort. Wie einen solchen Antrag stellen? einen solchen Antrag einem Marquis, einem Kanne, der in getadelter Linie von Rambhjes, König von Ägypten, abstammt.

(Fortsetzung folgt.)

